zige Pfützen bildet, da ist der Mensch für jene Stufe des Lebens noch nicht reif. Für ihn ist eine vernünftige Betätigung der Sinnlichkeit geboten.

In dem kleinen Artikel können wir diese grossen Probleme nur andeutungsweise behandeln. Jedenfalls aber ist es nicht nötig, dass wir unsere Erziehungsideale aus Rücksicht auf den Entwicklungsgedanken umgestalten. Die Entwicklung und Vererbung sind obendrein so wunderlich. Von grossen Männern haben wir selten grosse Söhne erhalten. Und sehr grosse Geister verkörperten sich mitunter in kleinen, schwächlichen Körpern. Man denke an Newton und Kant, ja selbst an überragende Tatmenschen wie Friedrich den Grossen und Napoleon I.

Nein, die ganze Materie ist noch viel zu wenig durchsichtig, als dass wir unsere alten Erziehungsideale ihr zuliebe aufgeben müssten. Das soll uns aber nicht abhalten, auf diese geistigen Strömungen acht zu geben, das in ihnen vorhandene Gute uns nutzbar zu machen und uns vor ihren Übertreibungen zu hüten.

Die deutsche Literatur im französischen Staatsexamen. Einem in der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung" veröffentlichten Schreiben von Professor H. Loiseau in Toulouse, einem Mitgliede des Pariser Prüfungsrates für das französische Staatsexamen, die sogenannte „Agrégation", * entnehmen wir die Prüfungen, denen sich die Kandidaten bei dem im letzten Jahre abgehaltenen Examen zu unterwerfen hatten.

Die schriftliche Prüfung bestand in folgenden Klausurarbeiten — ohne jedes Hilfsmittel:

1. Eine Übersetzung aus dem Französischen ins Deutsche (4 Stunden).

2. Desgl. aus dem Deutschen ins Französiche (4 Stunden). Das vorgeschlagene Stück war diesmal ein wunderschönes Gedicht von G. Falke.

3. Eine deutsche schriftliche Arbeit (7 Stunden). Thema: Die Kunstanschauungen der Nazarener.

4. Eine französische Arbeit über deutsche Literatur. Das Thema lautete ungefähr: „Man erkläre das Wort des Gregorovius über den ‚Wilhelm Meister': ‚Wilhelm Meister ist das hohe Lied der Arbeit'."

---

* Eingehende Aufklärung über diese Prüfung und über die durch Ablegung derselben erworbene Berechtigung enthält der in den Heften 1 und 2 des Jahrganges 1907 unserer Zeitschrift erschienene Aufsatz von Professor Ernest Tonnelat in Caën über den „fremdsprachlichen Unterricht in Frankreich". Wir nehmen Gelegenheit, auf diesen Artikel hinzuweisen, besonders auch deshalb, weil er dartut, wie gründlich die Sprachlehrer der Schulen Frankreichs vorgebildet werden und wie fortschrittlich die Methode des fremdsprachlichen Unterrichts daselbst ist. D. R.

Nachdem von den 96 Kandidaten 72 ausgeschieden worden waren, wurden die übrigen einer mündlichen Prüfung unterzogen, die folgende Aufgaben enthielt:

1. Eine sehr schwierige Stelle aus einem zeitgenössischen französischen Schriftsteller vom Blatte weg ins Deutsche übersetzen.

2. Eine Stelle aus dem Mittelhochdeutschen (dem Eckenlied) ins Neuhochdeutsche übertragen und philosophisch erklären.

3. Eine Stelle aus einem deutschen modernen prosaiischen Schriftsteller ins Französische übersetzen und grammatikalisch und literarisch erklären.

4. Desgl. aus einem Dichter.

5. Einen deutschen Vortrag halten, nach fünfstündiger Vorbereitung, über ein gegebenes Thema.

6. Einen französischen Vortrag über ein Thema aus der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte.

Lasst die Kinder sprechen. Die Schwierigkeit, ein gutes Nacherzählen zu erzielen, liegt meistens nicht beim Kinde. Wenn unsere Lernanfänger zur Schule kommen, so vermögen sie sich über alle Ereignisse des täglichen häuslichen Lebens zu unterhalten. Nun müsste man glauben, dass sie mit zunehmender Sprechfertigkeit, mit einem grösseren Wortschatz auch anderes geläufiger erzählen könnten. Das trifft aber nur für den Spielplatz zu; im Unterricht merkt man erhebliche Fortschritte darin nicht. Woher diese Erscheinung? Vielleicht reden wir Lehrer zu viel in der Klasse, so dass die Schüler weniger dazu kommen; vielleicht fehlt manchem die Gabe einer guten Erzählkunst, die Gabe, mit den Kindern zu sprechen. Wie bahnen wir eine gute mündliche Wiedergabe der Unterrichtsergebnisse der Schüler an? Lassen wir zunächst die Kleinen einmal frei reden. Wohl in jedem Lehrplan findet sich für die ersten vier bis sechs Schulwochen kein Stoff verzeichnet. Da haben wir für unseren Zweck Zeit genug! Lassen wir die Kleinen reden; sie werden uns schon von ihren kleinen Leiden und Freuden erzählen, und dadurch werden sie überhaupt Mut bekommen, in der Schule munter zu reden. Dadurch tauen die Kinder in der ihnen fremden Umgebung erst auf. Hier darf die rechte Lehrkunst aber nichts Aufkeimendes durch wiederholtes Dazwischenfahren zerstören; bei der Besprechung eines Bildes werden die Kinder gern erzählen, was sie gesehen haben. Auf die Erzählung der Kinder wirkt das Vorerzählen von Märchen ganz besonders. Gerne werden das die kleinen Schüler wieder erzählen. Lasst sie nur reden! Sind die Schüler älter geworden, dann lasst sie erst recht reden.